

ANGST- TRAUM

VON FREDÉRIC BOUTET

Zeichnung von Löwenthal

Gegen drei Uhr morgens konnte Odette Auberive die entsetzliche Angst nicht länger aushalten, die sie in dem nächtlichen Schweigen würgte.

Sie hatte in ihrem Zimmer das Licht brennen lassen, weil sie auch die Dunkelheit fürchtete. Jetzt stand sie auf, richtete fast mechanisch vor dem Spiegel ihre kurzen, lockigen Haare, legte ein wenig Puder auf, um die sehr deutlichen Spuren der nächtlichen Tränen zu verbergen. Dann warf sie einen leichten Schlafrock um, der die Formen ihres entzückenden Körpers nur deutlicher machte, und ging in das Nebenzimmer.

Es war das Schlafzimmer ihres Gatten. Noel Auberive war um zwanzig Jahre älter als seine Frau, und auf ihren Wunsch hatten sie seit jeher getrennte Zimmer.

Odette drehte die kleine Nachtlampe an und stellte fest, daß ihr Mann, wie es ja nicht anders zu erwarten war, ganz fest schlief. Er schlief wie eben ein reicher, dicker Mann schläft, der sich zu gut nährt. Zum ersten Male sah sie in ihm etwas anderes, als den Bankier, der ihre Rechnungen zu zahlen hatte; zum ersten Male fragte sie sich, ob in diesem Kopf nicht auch für andere Gefühle Platz war, als für die Freude am Essen, am Bridgespiel und am Ertrag der zahlreichen Industrieunternehmungen, die er leitete... In einem Aufflammen von Stolz wollte sie wieder gehen... doch ihre Angst war zu groß, sie blieb und berührte mit dem Finger die Schulter des Schlafenden.

Noel Auberive knurrte ein wenig,

drehte sich zur Seite, aber sie berührte ihn nochmals. Er wachte auf und wendete ihr schlafblöde Augen zu.

„Wach auf! Wach auf!... Ich habe mit dir zu sprechen“, sagte Odette.

„Mit mir zu sprechen...? Um diese Zeit...?“ stotterte er. „Gut, mein Kind... gut... gut... ich höre schon.“

Er setzte sich in seinem Bett auf und blickte seine Frau in seiner stillen, unterwürfigen Art an, die Odette gewöhnlich so sehr reizte.

„Laß mich reden, ohne mich zu unterbrechen“, begann sie nervös. „In meinem Leben begibt sich etwas Schreckliches... Ja, in meinem Leben... ich bin in Gefahr...“

„In Gefahr?“

„Laß mich ausreden, es fällt mir ohnehin schwer genug. Ja, ich bin in Gefahr... Es ist ein Diebstahl begangen worden... und ich werde vielleicht bloßgestellt... es handelt sich um Michel... ja, Michel Fersanne, mein Vetter... Du scheinst nicht zu verstehen... es ist ja auch unbegreiflich, wenn man es hört... Doch...“

Sie brach ab, ihre Finger krampften sich ineinander. Dann warf sie den Kopf zurück.

„Er ist mein Liebhaber. Er ist mein Liebhaber, seit er aus den Kolonien zurück ist, seit drei Jahren. Als junges Mädchen hatte ich ihn lieb gehabt. Wäre er reich gewesen, hätte ich ihn wohl geheiratet... Jetzt, wo ich eine Frau bin, und er mein Liebhaber, bedaure ich, daß ich ihn nicht trotz seiner Armut geheiratet habe... Ich wäre glücklicher gewesen...“

„Du weißt wohl, daß ich dich niemals geliebt habe“, begann sie heftig. „Man kann einen Mann nicht lieben, den man heiratet, weil er reich ist, und weil man sich nach Luxus sehnt. Trotzdem hatte ich die Absicht, treu zu bleiben... doch du hast niemals versucht, mich zu verstehen, mich glücklich zu machen...“

Sie unterbrach sich abermals: was sie